

Hansahochhaus

Ein Hochhaus 1924 in Köln

Hansahochhaus

Ein Hochhaus 1924 in Köln



INHALTSVERZEICHNIS

0	Vorwort	1
1	Einleitung	3
2	Vorgeschichte	3
3	Das Hochhaus	
3.1	Der Architekt	4
3.2	Lage	4
3.3	Die Planung	5
3.4	Der Bau des Hochhauses	6
3.4.1	Der Bauplan	6
3.4.2	Der Hochbau	8
3.4.3	Der Innenausbau	11
3.4.4	Die Nutzung	13
4	Das Denkmal	14
5	Nachwort	16
6	Bilder	17
7	Quellenangaben	18

0 Vorwort

Hochhäuser haben eine spezielle Ästhetik. York und Chicago die Geburtsstädten der modernen Hochhäuser wären nicht so bedeutend, wenn sie nicht durch die Hochhäuser geprägt wären. Wenn man durch die Straßen dieser Riesen geht empfindet man Ehrfurcht und eine beschützende Enge. Sie stehen dort wie große gutmütige Riesen, denen man in den Bauch steigen kann und die wie für immer unverrückbar mit der schieren Größe Respekt und Bewunderung erhalten. Und oben auf den Dächern dieser „Türme“ ist die Welt etwas kleiner, übersichtlicher und man fühlt sich „über den Dingen“, von der Aussicht ganz zu schweigen. Auch wenn das Kölner Hochhaus nur ein „Kleines“ ist, so hat es doch verdient eine besondere Würdigung zu bekommen.

Auch das bis 1976 höchste reine Wohnhochhaus Europas steht in Köln am Rhein. Das „Coloniahochhaus“ in Riehl (An der Schanz 2) wurde 1972 vom Architekten Busch errichtet, hat 45 Etagen und eine Höhe von 1437 Meter. Dazu muss man wissen, dass die wenigsten Hochhäuser nur als reine Wohnhäuser gebaut werden. Entweder sind es reine Büro / Geschäftshäuser oder eine Kombination von wohnen und arbeiten.

1 Einleitung

Wieso gibt es eigentlich Hochhäuser und ab wann? Hochhäuser erfüllen zwei wichtige Merkmale, sie ermöglichen auf kleinen Grundstücken große Mengen von Wohn- oder Bürofläche zu errichten und durch Größe/Höhe aber auch besondere Architektur Blicke auf sich zu ziehen und damit Macht und Bedeutung zu dokumentieren. Einer der ersten Hochhäuser, die der Machtdemonstration dienten, waren die Geschlechtertürme in San Gimignano (Toskana) und Bologna. Um 1100 wurden dort schon eine Art Wohntürme bis zu 100 Metern errichtet. Hier versuchten die Familien sich mit immer höheren gemauerten Türmen, die mit nur wenigen Öffnungen versehen waren, zu überbieten. Jedoch die kurze Geschichte der Hochhäuser die hier behandelt wird, beginnt in Amerika.

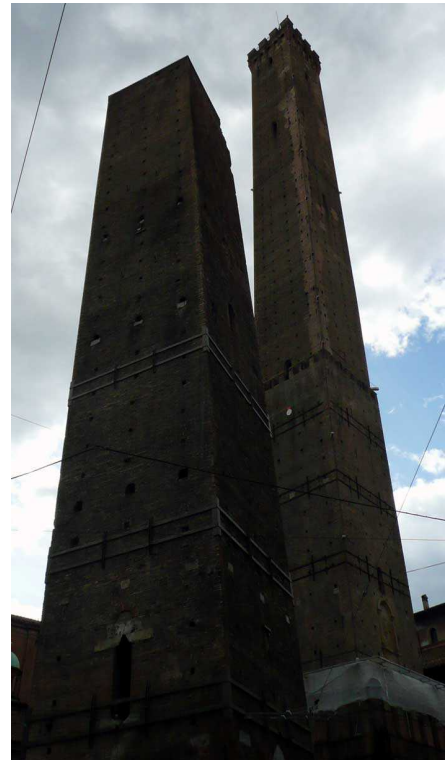


Abb.1: Türme in Bologna

2 Vorgeschichte

Der Typ Hochhäuser, zu dem auch das Hansahochhaus zählt, entwickelten sich ab 1880 hauptsächlich in den USA. Dort gab es besonders in New York und Chicago mit ihrem explosionsartigen Wachstum keine einschränkenden Bauvorschriften, eine Rekordsucht mit starkem Prestigedenken und die kapitalistische Auffassung einer Stadt als Nutzungsobjekt ohne besonders Traditionsbewusstsein für alte Gebäude. Im Gegensatz dazu gibt es in vielen deutschen Großstädten Vorschriften wie hoch überhaupt gebaut werden soll. Oft markieren Kirchtürme hier die Obergrenze, wie zum Beispiel in München. Aber auch die schnellen Fortschritte der Bautechnik und Baustellenorganisation trieben den Höhenrausch voran. Jedoch ohne die Stahlbauweise und die Erfindung des modernen Aufzugs mit Sicherheitsvorrichtung um 1853 von dem Amerikaner Otis, wäre diese Entwicklung, die wir auch heute erleben, nicht möglich gewesen.

In Chicago und New York begann 1885 mit dem Bau des „Home Insurance Building“ (55 Meter/abgerissen 1931) in Chicago ein Wettlauf um die höchsten Gebäude. In New York



Abb.2: NY ESB

steht noch heute mit dem Empire State Building (381 Meter/erbaut 1931) der wohl bekannteste Wolkenkratzer. Gebaut wurden die Häuser zuerst mit Steinen, dann im Stahlbau genietet oder geschweißt auch in Gusseisen oder im Stahlbetonbau, der steifer als der reine Stahlbau ist und auch heute wieder verwendet wird.

Die Hochhausentwicklung in Deutschland hat einen bescheideneren Verlauf genommen. Die ersten hohen Gebäude (außer Kirchen) waren Bauten der Industrie und des Gewerbes. Zum Beispiel: Mehl-Mühlen-Türme, Wassertürme, Silotürme, Speicher und Bürogebäude. Bekannt ist hier der Turm (60 Meter) der Firma Borsig (Lokomotiven) in Berlin Tegel, der 1922 erbaut wurde. Das Hansahochhaus gehört mit zu den Anfängen des Hochhausbaus in Deutschland und war dazu damals für einige Zeit auch das höchste Gebäude. In dem Buch "Hochhaus - Der Beginn in Deutschland" beschreibt R. Stommer ausführlich an Hand von vielen Beispielen die Entwicklung dieser Bauanfänge.

3 Das Hochhaus am Hansaring

Hier wird nur das Hansahochhaus anhand von Archivmaterial beschrieben. Da dieser Bau in der damaligen Zeit etwas



Abb.3: Postkarte Hansahochhaus

besonderes darstellte, wurden in verschiedenen Fachzeitschriften um 1924 bis 1926 teils recht ausführliche Artikel veröffentlicht. Diese dienten hauptsächlich als Quellen für diesen Bericht. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass das Hochhaus auf vielen verschiedenen Postkarten als

Motiv erschien. Der Baustil war schlicht und ganz anders, als der bei den Gebäuden, die zu jener Zeit an den Kölner Ringen standen.

3.1 Der Architekt

Mit dem Hansahochhaus verbindet man den Namen des Architekten, Ingenieurs und Bauunternehmers Jacob Koerfer. Er wurde 1875 als Kind einer bekannten Aachener Architektenfamilie geboren. Ab 1901 war er als Architekt beim Hochbauamt der Stadt Köln (Feuerwache IV, Kaiserin-Augusta-Lyzeum II) tätig. Von 1907 an machte er sich mit eigener Niederlassung durch progressiven Baustil beim Bau von herrschaftlichen Mietshäusern und Villen einen Namen. Es folgten von 1919 bis 1921 der Bau von Siedlungskleinwohnungen in Köln-Sülz und Köln-Mülheim. Ab 1921 beschäftigte sich Koerfer als einer der führenden Architekten von Köln mit dem Bau von Bürohäusern, Hochhäusern aber auch mit der

städtebaulichen Planung zwischen Dom und Rhein. So errichtete Koerfer 1922/3 auch in der Krebsgasse den Industriebauhof.

Er wurde mit dem Ehrendokortitel der TH Darmstadt ausgezeichnet, Professor und starb schon 1930 im Alter von 55 Jahren.

Außer dem Hansahochhaus sind die noch bestehenden Bauten außerhalb von Köln zwischen 1921 und 1930 erwähnenswert; das Deutschlandhaus (1928) in Essen (Lindenallee), das Westfalenhaus (1928) in Dortmund (Hansastraße) und das Haus Grenzwacht (1929) in Aachen (Bahnhofsvorplatz).

Den Wettbewerb um das Verwaltungsgebäude der I.G. Farben (1928) in Frankfurt hatte er nicht gewonnen. Grundsätzlich glänzten Koerfers Baupläne nicht unbedingt durch besondere architektonische Qualität, aber bei ihm wurde oft ein Rundumpaket um das solide Gebäude angeboten.

3.2 Die Lage

Wie viele größeren Städte, war auch Köln schon ab dem Mittelalter mit einer ringförmigen Stadtmauer umgeben. Jedoch wurde ab 1815 die Stadt zur stärksten Festung Preußens ausgebaut. Das hatte zur Folge, dass die Stadtentwicklung in sofern behindert wurde, als zwar im inneren Bereich bis an die Stadtmauer gebaut werden durfte, aber außerhalb musste ein etwa 600 Meter weites Schussfeld (Rayon) frei bleiben. Lange Zeit blieb so ein großer Bereich um die Stadt von der Stadtplanung ausgeschlossen. Außerhalb entwickelten sich die Vororte und im Inneren wurde der Platz immer knapper. Erst um 1881 konnte die Stadt die

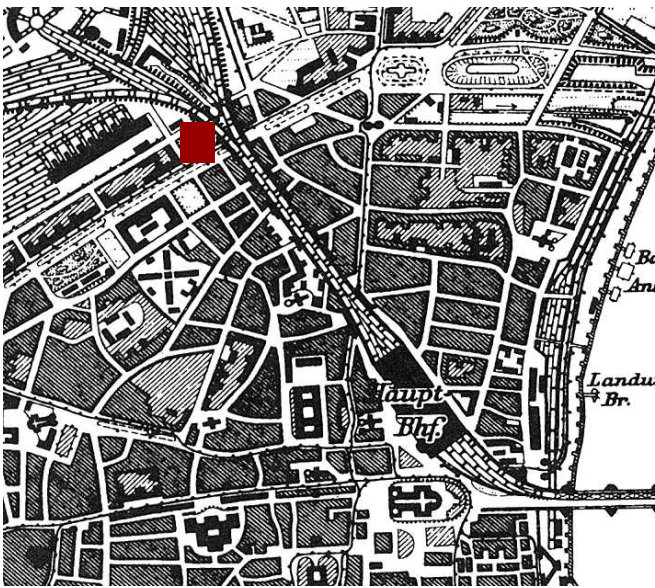


Abb.4: Lage des Hochhauses (roter Punkt)

Festungsbauwerke abreißen, nachdem der Festungsgürtel ihre militärische Bedeutung verloren hatten. Für den nun frei werdenden Platz wurde ein großer Bebauungsplan erstellt und der Bereich mit Neustadt bezeichnet. Dabei wurde auch die Struktur mit den großen breiten Ringstraßen festgelegt. An den Ringen entstanden große Miethäuser der gehobenen Klasse, Geschäfts- und Bürogebäude. Im Bereich des Güterbahnhofs Gereon (heute Mediapark) war die Fläche bis zu den Ringen zu klein, um dort gestalterisch viel bewirken zu können. So blieb der Bauplatz, auf dem heute das Hansahochhaus steht lange Zeit ungebaut. Um 1893 waren die Bauten der Umgebung schon fertiggestellt, aber der Platz direkt an der Haupteisenbahnlinie zum Hauptbahnhof war für gehobene

Wohnbebauung nicht so attraktiv und wurde vor der Bebauung als Kinderspielplatz mit Baumbepflanzung genutzt.

Das damals städtische rechteckige Gelände von 4200 Quadratmetern wird im Süden vom Hansaring, im Norden von der Maybachstraße, im Westen von der Ritterstraße und im Osten von der hochgelegten Eisenbahntrasse begrenzt. Der Hansaring bietet eine gute Verkehrsanbindung für den Autoverkehr. Vor dem Hansahochhaus befindet sich heute eine U-Bahnstation und die S-Bahn hält auf der Brücke, die über den Hansaring führt. Die Postadresse lautet Hansaring 97.

3.3 Die Planung

In die Zeit der Planung fällt die großstädtische Entwicklung Kölns unter Adenauer zur Handelsmetropole und Messestadt. Koefers Wahl fiel, durch eine Anregung vom Stadtplaner Prof. Dr. Fritz Schumacher, der bei einem großzügigen Stadtentwicklungsplan um 1921 mitgewirkt hatte, auf den Platz am Hansaring. Da das Hochhaus, das anfangs mit Hansahof bezeichnet wurde, besonders für Ausstellungszwecke dienen sollte, musste es möglichst nahe



Abb.5: Einer der Bauvorschläge mit Mittelturm (auch ohne Turm)

an der Altstadt liegen. Und hier war noch ein Grundstück in der Neustadt frei geblieben. Um als Metropole des Westens in Erscheinung zu treten, wurde der Plan Koefers für einen repräsentativen Bau von der Stadt unterstützt. Die Lage bot sich zudem auch deswegen an, da der Reisende im Zug das Gebäude nicht übersehen konnte, welches für die damalige Zeit für

das moderne Köln stand. Die Ursprüngliche Idee von anderen Bauherren am Heumarkt ein Hochhaus zu bauen, scheiterte zu Recht am Widerstand der Öffentlichkeit. Am 11.1.1924 nahm Koefer Kontakt mit dem Leiter des Stadterweiterungsamtes auf, um sein Bauprojekt vorzustellen. Er hatte ursprünglich nur einen fünfgeschossigen Bau vorgesehen, der sich an die üblichen Bauhöhe der Ringbebauung anpasste. Der rechteckige Burobau sollte eine Autogarage, Verkaufs-, Büro- und Ausstellungsräume beherbergen. Er versprach sofort mit dem Bau zu beginnen und wollte 1925 unter Einsatz von etwa 400 Arbeitern bezugsfertig sein. Schon am 18.1.1924 wurde in der Verwaltungskonferenz der Bebauung mit einem Geschäftshaus zugestimmt. Der Unternehmer

musste allerdings einen Ersatz für den Kinderspielplatz herrichten und es wurde auch dem Wunsch zugestimmt, das Teile des Gebäudes als Hochhaus ausgeführt werden durften. Um einen Eindruck über die noch neue Hochhausarchitektur zu bekommen, besichtigte der Stadtebauausschuss im Februar das erste Hochhaus Deutschlands, das Wilhelm-Marx-Haus (1924/56m) in Düsseldorf. Die Besichtigung führte zu einem einstimmigen Beschluss zur „Errichtung eines Geschäftshauses mit Turmhaus“. Es wurde festgestellt, dass der Neubau den Interessen des Kölner Stadtbildes entsprach, dass der Turmbau an der Ecke der Eisenbahn anzuordnen ist, dass für eventuelle Gleiserweiterungen der Abstand von den Bahnanlagen mindestens 6 Meter betragen muss, dass die Geschosshöhe 6 und 14 betragen soll und dass im Erdgeschoss Läden vorhanden sind. Beim Minister für Volkswohlfahrt wurden die Unterlagen zur Genehmigung der „Errichtung eines Hochhauses am Hansaring“ eingereicht. Oberbaurat Wilhelm Arnatz, Leiter des Stadterweiterungsamtes, fasste am 20.2.1924 in



6 Abb.6: Blick von der Hamburgerstrae

einem Bericht für die Baupolizeiverwaltung die Gründe für das „Turmhaus“ zusammen. Er gab an, dass es schon vorher Überlegungen für Hochhäuser in Köln gegeben hatte und sich die städtebaulich tote Gegend mit dem Bauplatz zwischen Eisenbahntrasse, Zentralgüterbahnhof Gereon und der Ringstraße hierzu anbieten würde. Es erläutert, dass nur ein Gebäude mit Turm als Anziehungspunkt den Hansaring aufwerten könnte und so die tote Geschäftslage hier verbessern könnte. Es wurden auch Fotos mit hineinmontiertem Turm zur Stadtbildbeurteilung herangezogen und dabei festgestellt, dass der Turm zwar als Merkmal auffällt, sich aber trotzdem gut in das Stadtbild einfügt. Schon damals achtete man darauf, das auch jegliche optische Beeinflussung der Domtürme ausblieb. Auch der Hinweis für 500 Menschen Arbeitsplätze für ein Jahr zu schaffen fand Erwähnung. Auf Grund der guten Argumente erteilte der Minister schon am 23.2.1924 die Baugenehmigung. Auch wenn noch einige Punkte wie die Verblendung des Gebäudes und der Abschluss des Turms noch nicht ganz geklärt waren, so wurde schon im März mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Für die damalige Zeit war das Hochhaus in seiner sehr schlichten Außenfassade im Gegensatz zu den verschnörkelten Prachtbauten an den Ringen schon eine „Zumutung“ und gleichzeitig ein Schritt in die „Neue Zeit“. Auch durch die Anordnung des Turms an der Eisenbahn, konnte so das Straßenbild hier abgeschlossen werden.

3.4 Der Bau des Hochhauses

Dem Bau des Hochhauses stand nun nichts mehr im Wege und so sollte das damals höchste Hochhaus Europas in Rekordzeit fertiggestellt werden.

3.4.1 Der Bauplan

Das Grundstück ist nicht rechteckig, da die Eisenbahntrasse schräg an der von vorne betrachtet, damit ist hier immer die Front am Hansaring gemeint, rechte Seite entlang verläuft. Die Vorderfront hat eine Länge von etwa 80 Meter und die Rückwärtige an der Maybachstraße von etwa 62 Meter. An der rechteckig zu den Längsstraßen verlaufenden Ritterstraße finden wir eine Gebäudelänge von etwa 55 Metern vor. Der ganze

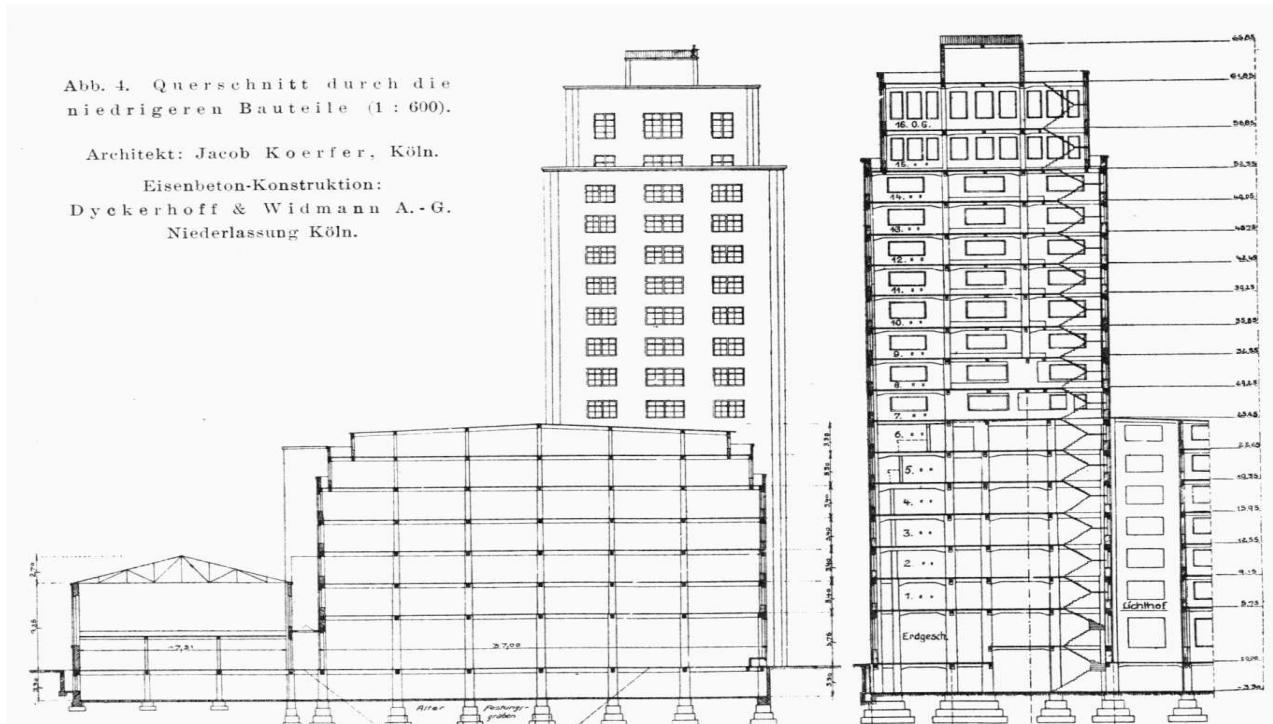


Abb.7: Bauzeichnung des Hauptgebäudes mit angebautem Saalbau auf der Rückseite

Gebäudekomplex ist in zwei Teile aufgetrennt. Das Haupthaus mit der Turmbau steht am Hansaring und ist auf Grund der Bahntrasse einmal an dieser Front zurückgestuft worden. Das hintere Gebäude, ein Saalbau hat eine rechteckige Form und ist mit der Höhe von zwei Stockwerken erheblich niedriger, als der Hauptbau. Im Gegensatz zu den anderen Gebäudeteilen, ist dieser Saal heute nicht mehr erhalten. Den Abschluss zu den Bahnanlagen bilden vorne und hinten ein Stück Mauer mit Einfahrt.

Der Hauptbau mit 25 Meter Höhe besteht aus dem siebenstöckigem Gebäude von etwa 70 mal 37 Meter Grundfläche und dem darin herausragendem 17 (einschließlich Erdgeschoss) stöckigem Turm von 18 mal 20 Metern. Der Turm ist mit einer Haupttreppe, einem Paternoster und normalem Aufzug zu erreichen. Zusätzlich befindet sich in einer Ecke eine zweite Nottreppe. Alle Seiten des Turmes haben je drei Fenster, wobei das mittlere immer

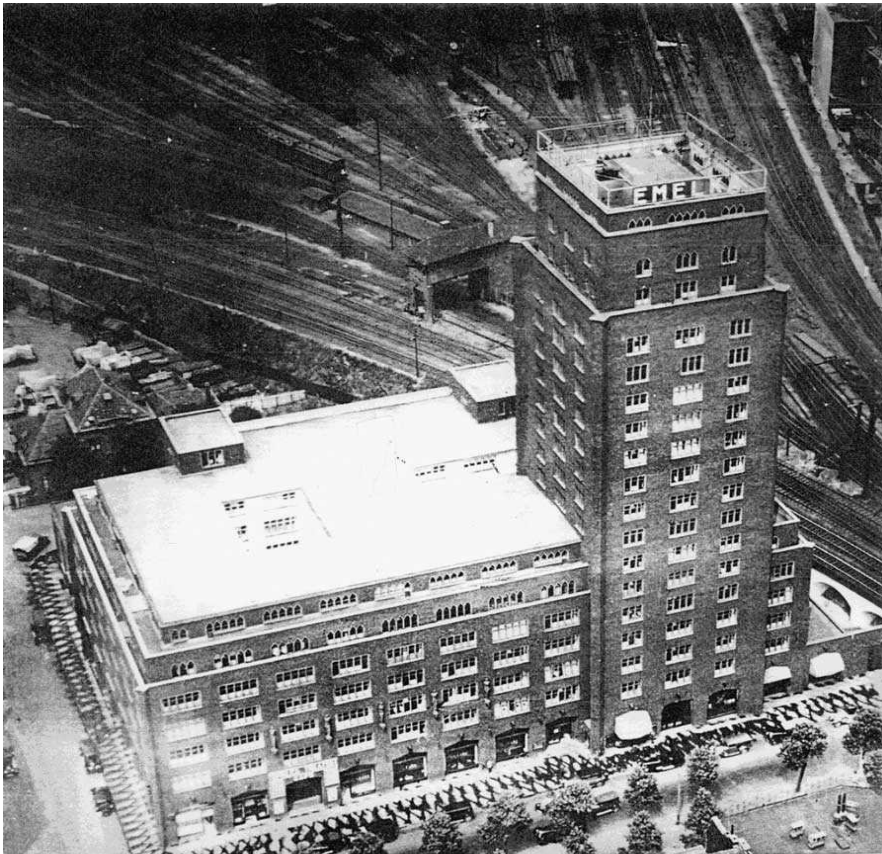


Abb.8: Alte Luftaufnahme mit den Gleisen der Eisenbahn im Hintergrund

viergliedrig die seitlichen drei und hinten nur zweigliedrig sind. Je Turmstockwerk stehen knapp 300 Quadratmeter Bürofläche zur Verfügung, die nur von vier Mittelstützen unterbrochen werden.

Die Gesamthöhe beträgt 65,85 Meter einschließlich des oberen fensterlosen Turmaufsatzes. Um den Turm optisch etwas von der Fluchtlinie des Gesamtgebäude zu trennen, ist er um etwa zwei Meter nach vorne versetzt. Der Hauptbau ist rundherum mit fünfgliedrigen Fenstern versehen und im Innern dienen Stützen im rechteckigen Abstand von etwa 6 Meter zum Abfangen der

Deckenkräfte. Die übliche Geschosshöhe beträgt 3,40 Meter, jedoch das Erdgeschoss ist mit 5,76 etwas höher, um so für die hier gewünschte Nutzung genügend Raumhöhe zu haben. Von der Ritterstraße gibt es einen Nebeneingang mit Treppenaufstieg. Der Haupteingang, der auch für den Turmbau zu benutzen ist, befindet sich direkt links neben dem Turm am Hansaring. Zuerst geht man eine gerade Treppe einige Stufen hoch, um dann zu den Treppen und Aufzügen zu gelangen. Im hinterm Bereich befindet sich noch ein Lichthof von etwa 6 mal 10 Meter. So kann noch etwas Tageslicht und Belüftung den mittleren Teil des Gebäudes erreichen. Ein weiterer Lichthof, der aber nicht bis zum Erdgeschoss reicht, liegt im mittleren Kern des Hauptgebäudes. Die Dächer sind flach mit leichter Neigung nach außen ausgeführt, um so das Wasser abfließen zu lassen.

Das Hauptgebäude ist über einen dritten Lichthof mit dem Saalbau verbunden. Der Saalbau hat eine Grundfläche von 54,50 mal 17,51 Meter. Diese 954 Quadratmeter stehen im oberen Stockwerk als strebenfreie Fläche zur Verfügung. An der Ritter- Straßenfront ist es innen mit einer Treppe vom unteren Stockwerk zugänglich. Die Höhe des rundum mit hohen Fenstern versehene Gebäudes beträgt an den Seiten 9,25 Meter und in der Mitte des spitz zulaufenden

Daches 12 Meter.

Die gesamte überbaute Grundfläche wird für alle Gebäude mit 4200 Quadratmetern angegeben und bei einer durchschnittlichen Raumhöhe von 3,40 Metern ergibt dies etwa 14000 Kubikmeter umbauten Raum.

3.4.2 Der Hochbau

Um die Baukosten gering zu halten, war für den Rohbau ursprünglich eine Herstellungszeit von acht Monaten geplant, jedoch in einer Rekordzeit von nur fünf Monaten konnte das Gebäude erstellt werden. Hier zeigten sich die guten organisatorischen Fähigkeiten Koerfers, da er schon beim Aushub hauptsächlich auf Maschinen (Kräne, Bagger) verzichtete, obwohl es damals schon Stand der Technik war. Die Baugrube von 60 Meter Breite und 77 Meter Länge wurde 3,5 Meter tief ausgeschachtet. Da das Gebäude zum Teil auf dem



Abb.9:Die Baugrube mit Blick auf die Ritterstraße

alten Festungsgraben steht, musste dort bis zu 10,8 Meter ausgehoben werden, um so auf der bis zu 3 Meter dicken Schicht aus Lehm und Sand mit darunter liegendem Kies

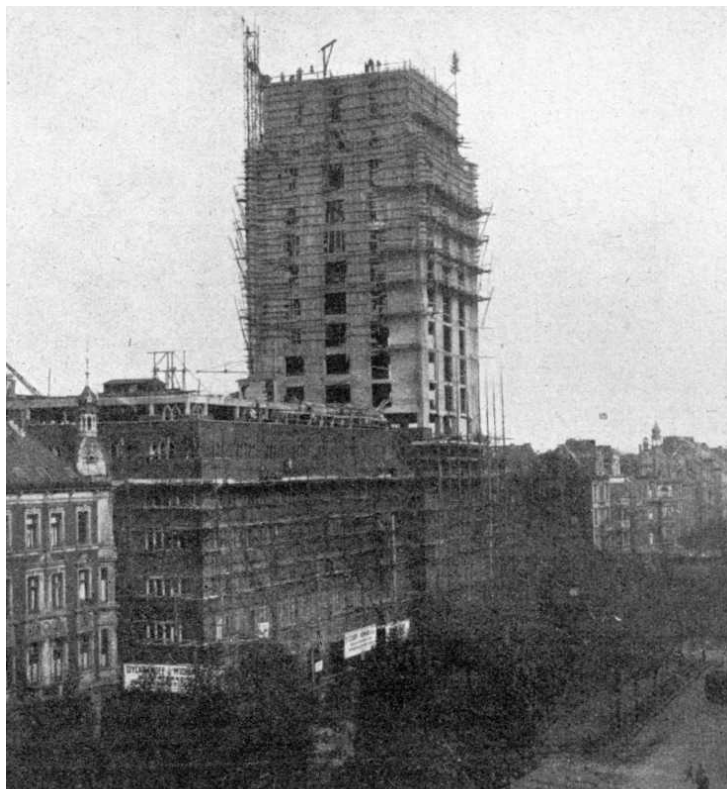


Abb.10: Der Turm fast vollendet aber noch nicht verklindert

genügend Festigkeit zu bekommen. Der gesamte Erdaushub von etwa 15000 Kubikmetern wurde von Hand ausgeführt. Dazu benutzte man die in Köln üblichen zweirädrigen Pferdekippkarren, die über zwei Rampen in die Grube gelangten, dort beladen wurden und den Aushub wegfuhren. Bei zehnstündiger Arbeitszeit wurde die Tagesvorgabe von 300 Kubikmetern zeitweise auf 500 Kubikmeter gesteigert. Man konnte so in zwei Richtungen den Aushub abfahren, an mehren Punkten gleichzeitig ausheben und an den dann fertigen Stellen schon mit der Einzelfundamentierung auf dem gewachsenen Kies beginnen. Dieses parallele Arbeiten war nicht nur zeitlich ein Erfolg, sondern rechnete sich auch betriebswirtschaftlich.

Die durchführende Firma für die Ausschachtungsarbeiten aber auch

den Eisenbetonrohbau war Dyckerhoff&Widmann AG. Der Rohbau mit 10000 Kubikmetern Eisenbeton bei einer abgewickelten Schalungsfläche von 48000 Quadratmetern wurde in nur fünf Monaten fertiggestellt, was selbst für amerikanische Verhältnisse eine extrem kurze Zeit darstellte. Somit ist auch klar, dass der Bau nicht, wie vielleicht von außen betrachtet zu erwarten wäre, gemauert, sondern nur mit Steinen verklindert wurde. Zur Herstellung des Betons kamen zwei Trommelmischmaschinen (750L und 350L) zum Einsatz. Der Kies und Zement wurde in Silos bereitgehalten, die mit Pferdekarren befüllt wurden. Der fertige Beton wurde dann mit Muldenkippern in eisernen Aufzugerüsten auf die nötige Bauhöhe befördert, die sich dort automatisch entleerten. Mit zwei Turmdrehkränen und zwei Schnellaufzügen wurden Schalung und Bewehrung nach oben befördert. Durch diesen Maschinenpark und eine straffe Organisation konnte pro Tag 360 Quadratmeter Betonfläche hergestellt werden. Umgerechnet konnte der Turm in nur fünf Wochen, also ein Geschoss in drei Tagen betoniert werden. Möglich wurde dies nur mit dem Dyckerhoff-Doppelzement. Neu zur damaligen Zeit waren für solche Bauten die Berücksichtigung von Windkräften bei der Statik, die besonders im oberen Bereich am Turm auftreten können. Die Flächenkräfte erzeugen im Betonskelett Momente, die bedingt durch den Höheneffekt (Hebelarm) nach unten hin am größten sind. Im Gegensatz zur ursprünglichen Planung wurde für die Verblendung des Eisenbetonskelettbaus nicht Tuffstein, sondern rot- und braunvioletter oldenburgischer Maschinenklinker verwendet. Tuffstein wäre wegen der Nähe zur Eisenbahn mit ihren damals dampfenden Loks, schnell geschwärzt worden. Die Klinker hingegen waren hier nicht so anfällig und erzeugten durch ihre Farbschattierungen eine Belebung, der doch großen Flächen. Nur im Fensterbereich verbaute man grün-gelblichen Kunststein, der sich heller von dem übrigen Klinker absetzt. Die Fenster haben üblich eine rechteckige Form. Jedoch in den höchsten Stockwerken, bekamen haben sie als Reminiszenz an dem gotischen Dom eine nach oben spitze Form. Die oberen hellgrauen abgesetzten Stockwerke haben heute im Gegensatz zu früher keine Verklinderung und können zur Zeit als optisch nicht sehr gelungen für den sonst



Abb.11: Die Fassade mit strenger Geometrie.
Die Fensterklinker setzten sich optisch ab.

Verblendung des Eisenbetonskelettbaus nicht Tuffstein, sondern rot- und braunvioletter oldenburgischer Maschinenklinker verwendet. Tuffstein wäre wegen der Nähe zur Eisenbahn mit ihren damals dampfenden Loks, schnell geschwärzt worden. Die Klinker hingegen waren hier nicht so anfällig und erzeugten durch ihre Farbschattierungen eine Belebung, der doch großen Flächen. Nur im Fensterbereich verbaute man grün-gelblichen Kunststein, der sich heller von dem übrigen Klinker absetzt. Die Fenster haben üblich eine rechteckige Form. Jedoch in den höchsten Stockwerken, bekamen haben sie als Reminiszenz an dem gotischen Dom eine nach oben spitze Form. Die oberen hellgrauen abgesetzten Stockwerke haben heute im Gegensatz zu früher keine Verklinderung und können zur Zeit als optisch nicht sehr gelungen für den sonst

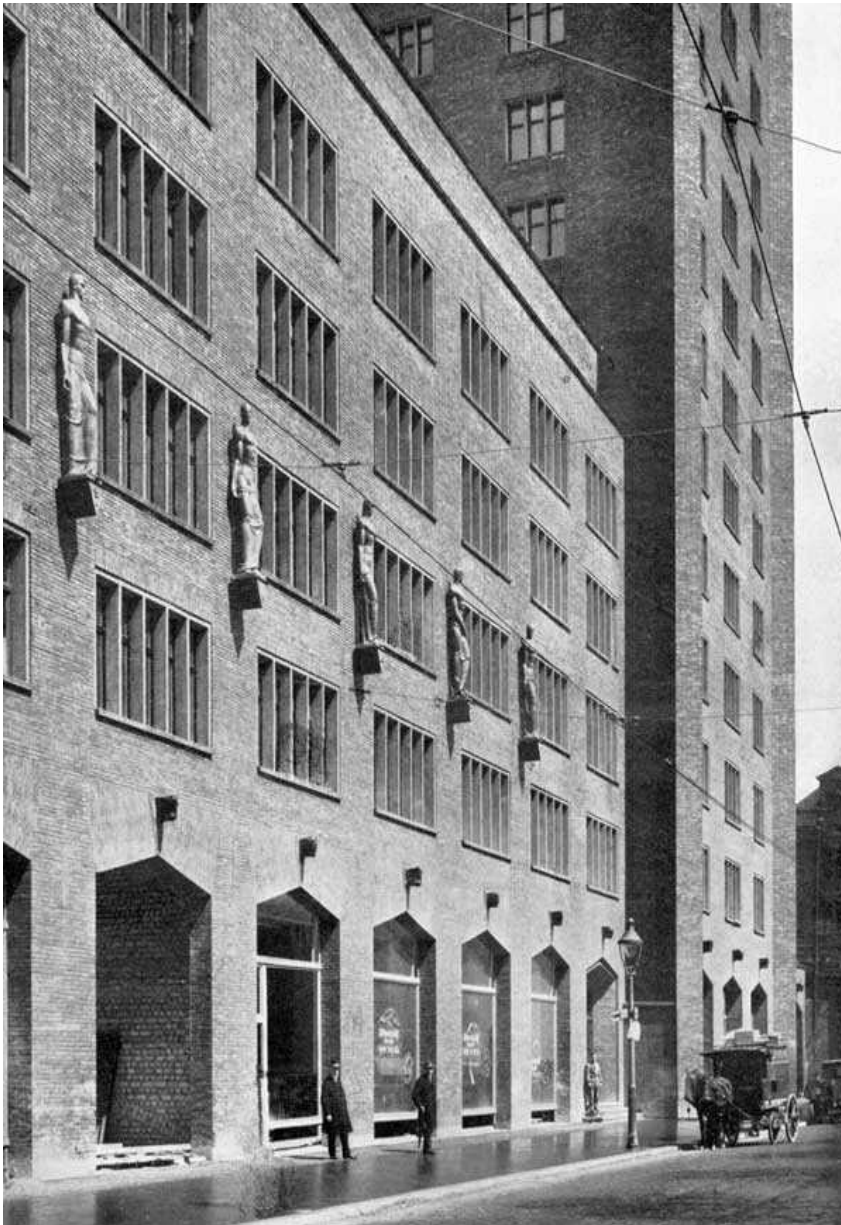


Abb.13: Die mit Plastiken verzierte Fassade

schönen Turm gelten. Schon während der Planung und Bauphase, wurde die Ausführung der Turmspitze als unbefriedigend angesehen. So handelte es sich bei dem heutigen Dachaufbau um eine erst nach dem August 1924 eingereichte Version, nachdem andere Entwürfe verworfen worden waren.

Der Bau ist schlicht und die Fassaden glatt ohne besondere Ausprägungen. Nur über den großen Fensteröffnungen im Erdgeschoss, sind zur Verzierung Majolikaköpfe angebracht. Diese Plastiken stammten von Franz Albermann und Joseph Pabst. Mit Majolika, abgeleitet von Mallorca, bezeichnet man Tonwaren, deren rötliche



Abb.12: Majolikakopf

Scherben mit einer Glasur überzogen sind. Die auch mit Fayence benannte Tonware wird nach der Formung zuerst vor und dann nach Aufbringen der Glasur bei etwa 1100 Grad zu Ende gebrannt. Besonders zur Zeit des Jugendstils gewann das Handwerk, das schon im frühen Altertum bekannt war, wieder an Bedeutung. Als Motive dienten beim Hansahochhaus Köpfe von Menschen, Fabelwesen und Tieren.

Zur Haustechnik gehört eine mit Koks befeuerte Schwerkraftwarmwasserheizung. Die sechs Stahlrohrkessel haben eine Heizfläche von je 33,5 qm. Über dem Turmgeschoss befindet sich ein Wasserbehälter von 15 Kubikmetern, der für den notwendigen Wasserdruck sorgt, da für diese Gebäudehöhe der Druck der städtischen Wasserversorgung nicht ausreicht. Die Stockwerke sind über verschiedene Treppen zu erreichen. Zusätzlich befindet sich im Turm ein Paternoster und ein normaler Aufzug. Zum Keller führen zwei Lastenaufzüge.

3.4.3 Der Innenausbau

Abhängig von den gewünschten Nutzungen des Gebäudes, wurde der Innenausbau gestaltet. Die nutzbare Fläche wurde mit 20000 qm angegeben. Das Erdgeschoss war mit dem

großzügig geschnittenen Inneren und den großen Fenstern dazu bestimmt Läden und Ausstellungsräume für die Adler-Automobilwerke aufzunehmen. In den Ausstellungsräume wurde zur Verkleidung von Wänden und Pfeilern heller, römischer Travertin und fast gleichfarbiger Razetto Marmor verwendet. Die oberen Geschosse und der Turm wurden als Büro- und Ausstellungsräume genutzt und daher nur verputzt. Da die meisten Räume mit Leichtwänden aufgeteilt wurden, konnte man sie nach den Ansprüchen der Mieter gestalten. Die Haupttreppe mit ihren Wandverkleidungen wurde mit hellgelbem Treuchtlinger Marmor verkleidet.

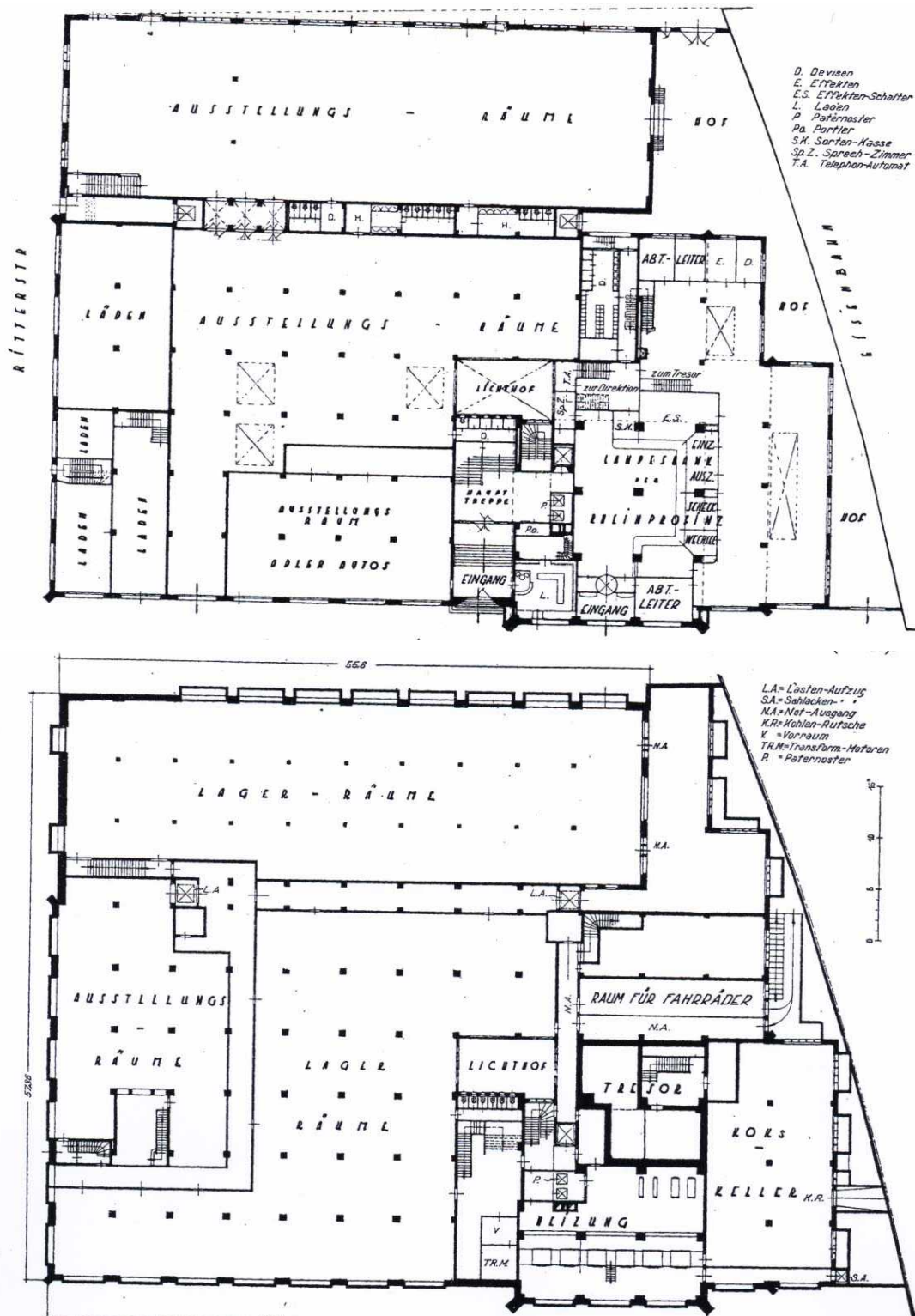


Abb.15: Pläne vom Erdgeschoss (oben) und Keller (unten)

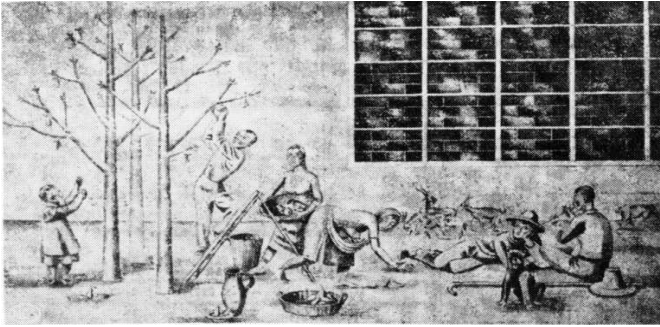


Abb.14: Wandbild aus dem Cafe-Restaurant

Es gab noch einen weiteren Eingang, der zum Cafe-Restaurant und dem Lichtspieltheater, heute würde man dazu Kino sagen, führte. Das Cafe im Erdgeschoss wurde von Professor Richard Seewald (Kölner Werkschule) mit Wandbildern ausgestaltet. Der Raum selbst hatte einen quadratischen Grundriss in dessen Mitte eine runde Lichtquelle angebracht war. Weitere rosa Stehlampen erhellen den mit roten Plüschstühlen

ausgestatteten Raum. Die Wandflächen waren moosgrün und die Säulen und Türleisten silbern gestrichen. Die heiteren Wandbilder hatten die folgenden Motive: Musiker, eine Szene vom Feld, ein Fischer im Segelboot, Picknick im Freien, Jäger und Fischer am See mit badender Frau. Durch seine beschwingte Pinselführung, gab er dem Raum eine festliche Heiterkeit.

Für die Bank die rechts neben dem Haupteingang betreten wurde, hatte man eine Schalterhalle mit verschiedenen Schaltern eingerichtet. Es gab eine Sorten-Kasse, Effekten-Schalter und weiter Schalter für Ein- und Auszahlungen, Schecks und Wechsel. Dem Personal standen verschiedene Büroräume zur Verfügung und im Keller befand sich ein Tresorraum.

Im rückwärtigen Saalbau mit einer lichten Höhe von 9 Meter war das Lichtspieltheater, in dem 1200 Zuschauer Platz fanden, untergebracht. Ursprünglich war der Saalbau als Messe-



Abb.16: Innenansicht des Lichtspieltheaters (vorne die Leinwand)

und Ausstellungshalle geplant, konnte für diese Nutzung allerdings keinen Mieter finden. Diese Einrichtung wurde oft bei Bauten dieser Größenordnung angelegt, um die Attraktivität des Standortes zu erhöhen. Die Saaldecke wurde als Rabitzdecke unter die eisernen Dachbindern gespannt. Bei der Rabitzdecke handelt es sich um eine leichte Drahtputzdecke. Nach dem Betreten der Eingangshalle mit roten Marmorfeilern und

Durchschreiten des hell erleuchteten Foyers mit rotem Teppichboden gelangte man in den Theatersaal. Dieser Saal mit Balkon war mit Palisanderholz vertäfelt und die vergoldete Decke mit wenigen Ornamenten versehen. Wenn man auf der roten Bestuhlung platz genommen hatte, sah man auf den Vorhang auf Goldstoff, bevor die Vorstellung begann. Für die Beleuchtung dienten 15000 Lampen, die hell und dunkel eingestellt werden konnten. Auch an eine gute Heizung und Belüftung mit Ventilation wurde gedacht. In dieser angenehmen Atmosphäre konnte der Film starten.

Außer in den schlicht gehaltenen Büros, gelang es Koerfer mit besten Materialien und besonderer Gestaltung dem Gebäude auch von innen eine besondere Note zu geben.

3.4.4 Die Nutzung

Wie schon in den vorherigen Kapiteln beschrieben, war das ganze Gebäude von Anfang an für verschiedenen Nutzungen ausgelegt, die jedoch im Lauf der Zeit auch wechselten. Die hier aufgeführten Angaben sind allerdings lückenhaft.

Schon in der Anfangszeit wurde im Bereich des oberen Turmes Werbung für verschiedene Produkte oder Firmen gemacht. In der Anfangszeit THEATER, später von EMELKA, um 1992 von Klosterfrau in neuerer Zeit (2004) von SATURN.

Nach der Einweihung im Mai 1925 waren wie schon vorher beschrieben ein Theater, ein Autohaus und ein Cafe als Sondernutzer im Gebäude. Das Emelka Theater, benannt nach dem Münchener Kino-Konzern, der als Mieter hier einzog, wurde 1926 eröffnet. Hier wurden nicht nur Filme sondern auch Revueeinlagen und Auftritte von bekannten Varietekünstlern



Abb.17: Eingangsbereich um 2004

oder Artisten gezeigt. Zuerst konnten nur Stummfilme angeboten werden, aber schon 1929 bekam der Film auch im Emelka Ton. Vor dem Krieg fanden darin allgemeine Veranstaltungen statt. Das Theatergebäude besteht heute nicht mehr. Es wurde im Krieg zerstört und dann abgerissen. Heute befindet sich an dieser Stelle eine Hochgarage des SATURN Geschäfts.

Nach den Plänen hatte im rechten Gebäudeteil die „Landesbank der Rheinprovinz“ ihre Geschäftsräume und im Keller darunter befanden sich der Tresor.

In den letzten Monaten des zweiten Weltkriegs wurde auch das Hansahochhaus als Wohnlager für etwa 1000 Zwangsarbeiter genutzt.

Nach dem Krieg bezog die Speditionsfirma Schenker (Bahntochter) einen Teil der Büroräume.

Das alte Cafe gibt es heute auch nicht mehr.

Die große Verkaufsfläche im Erdgeschoss wurde im November 1977 von SATURN bezogen. Dieses Geschäft, was vom Inhaber Fritz Waffenschmidt am 1.7.1961 gegründet wurde, hatte schon lange sein(e) Geschäftslokale am Hansaring (z.B.:Nr.91). Heute befindet sich hier nur noch die CD und DVD Abteilung, nachdem hinter dem Hochhaus vor Jahren ein Saturnneubau eröffnet wurde.

Als weiteres Geschäft gibt es noch einen kleinen Tabak- und Zeitschriftenladen links neben dem Haupteingang.

Im ersten Stock befindet sich seit etwa 2004 ein Casino mit etwa 160 Sitzplätzen.

Auch wenn heute noch Radiostationen Mieter im Hochhaus sind, so hat der Turm als Sendestation ausgedient. Bis 2001 wurden von einem auf dem Turm aufgesetzten etwa 19 Meter hohen Sendemast UKW Sendungen ausgestrahlt. Ab 1950 übertrug man von hier aus das Programm des NWDR dann TV (ARD) und WDR-Radio. Durch den Bau des Hochhauses im Mediapark (KölnTurm) in Sichtweite, wurden dort oder auf dem Colonia die neuen Sendeanlagen installiert.

Hotel !!!!!!!!!!!!!!! TEXT FOTO ???

Heute (9.2004) sind auf der Eingangstafel die folgende Firmen als Nutzer verzeichnet:

Oviessie GmbH (Kaufhof AG); Metro AG Kaufhof BKK; RPR (UKW 103,5; bigFM (UKW 104,9); Rechtsanwalt Eberhard Müller; Sportarena / Emotions; Kaufhof Innovation und Medien GmbH; Publicis Vital PR; Koerfer'sche Verwaltungsgesellschaft; Wonderpixel.

4 Das Denkmal

Das Hansahochhaus ist eins von 8500 Denkmalen, die schon 2002 die Stadt Köln zu verwalten hatte. Die Stelle, die dafür in Köln zuständig ist, heißt „Stadtkonservator“. Ein Plakette am Eingang weist darauf hin, dass es sich um ein „gesetzliches“ Denkmal des Landes Nordrhein-Westfalen handelt, denn Denkmalrecht ist Ländersache. Im Falle des Hochhauses sind es die Gründe, dass das Gebäude bedeutend für Stadt ist und hier besonders städtebauliche Gründe vorliegen, um das Gebäude unter besonderen Schutz zustellen. Die Eintragung in die Denkmalliste kann von Amts wegen oder auf Antrag des Eigentümers erfolgen. Durch die Einstufung als Denkmal, sind zwar bei der Sanierung oder Erhaltung des Denkmals Zuschüsse vom Staat zu bekommen, aber die Veränderungen am Gebäude sind mit strengen Auflagen verbunden. So wird verhindert, dass zum Beispiel Umbauten, oder nur modernere Fenster und anderer Farbanstrich die Fassade verändern. Es wird grundsätzlich erwartet, dass das Gebäude in seiner Ursprungsform erhalten wird, oder sogar wieder in diese versetzt wird. Aber auch Innenausstattungen wie ein Aufzug in Gebäuden können denkmalwürdig sein.



Abb.18: Turmansicht zur Anfangszeit

Im Fall des Hansahochhauses waren die bisher genannten Faktoren nicht so problematisch. Hier war die unangenehm auffallende Werbung von SATURN+HANSA FOTO für den Stadtkonservator ein Grund einzuschreiten. Die massiven leuchtenden durchlaufenden Plexiglaskästen im Erdgeschoss und die großen farbigen Letter des Schriftzuges über dem ersten Stock an der Hausfassade verunstalteten das Hochhaus. Auch wenn nicht der Zustand von 1925 ganz ohne Werbung erreicht werden konnte, so ist die gefundene Kompromisslösung eine gute Möglichkeit



Abb.19: Ansicht mit alter unschöner Fassadenwerbung

Plexiglaskästen im Erdgeschoss und die großen farbigen Letter des Schriftzuges über dem ersten Stock an der Hausfassade verunstalteten das Hochhaus. Auch wenn nicht der Zustand von 1925 ganz ohne Werbung erreicht werden konnte, so ist die gefundene Kompromisslösung eine gute Möglichkeit



Abb.20: Ansicht mit neuer denkmalkonformen Fassadenwerbung

Denkmalschutz und Nutzerinteressen zusammenzuführen. Das Gebäude sieht dadurch wieder nackter und unbunter aus, aber so wurde es ja schließlich errichtet. Ich denke das Gebäude hatte es „verdient“ nach all den Jahren wieder angemessen gestaltet zu werden. Auch der Wegfall der Antennenanlage, die ja auch ein Relikt neuerer Zeit war, passt gut in den Rückbau des Hauses. Die unschöne Hochgarage, die auf dem ehemaligen Saalbaugelände steht,

befindet sich glücklicherweise auf der Rückseite des Gebäudes. Hier im Hinterhof hat man sich an das Objekt gewöhnt und es beinträchtigt das Ganze nicht so sehr, da die Garage von den üblichen Blickwinkeln am Hansaring nicht zu sehen und auch im Vergleich zum Hansahochhaus niedrig ist. Im Hochhausturm befindet sich auch noch der Paternoster, der nach längeren Diskussionen eine Sondergenehmigung (Denkmal) für seinen Betrieb bekam. Diese Aufzüge dürfen seit 1974 aus Sicherheitsgründen, da sie ja offen sind, in Deutschland nicht mehr gebaut werden und mussten im Normalfall bis Ende 1994 stillgelegt werden. Der Paternoster ist ein Umlaufaufzug, dessen Körbe an zwei endlosen Ketten hängen die in gleichmäßigem langsamen Tempo über Kettenscheiben laufen. Man steigt mit einem beherzten Schritt in den Korb ein und später wieder aus. Da der Korb nie anhält, können keine großen Gegenstände zugeladen werden. Sie haben sich in Gebäuden mit viel gleichmäßigem Personenverkehr und kleinen Wartezeiten, wie Behörden („Beamtenheber“) sehr bewährt. Die Laufgeschwindigkeit liegt unter 0,3m/sec. Die Idee zu dieser Art der Fördertechnik kommt ursprünglich aus der Bergwerkstechnik und der Name leitet sich aus der Vaterunser ab. Hier ist der Vergleich zwischen der Förderkette und dem Rosenkranz zum Beten des Vaterunserns zu erkennen. Patentierte wurde der Aufzug 1896 und in Betriebskosten, Wartung und Transportleistung sind die Paternoster den heutigen Aufzügen, bei gleicher Korbgröße überlegen. Der Aufzug mit 28 Körben im Hansahochhaus ist der älteste für 15 Etagen und war bis 1970

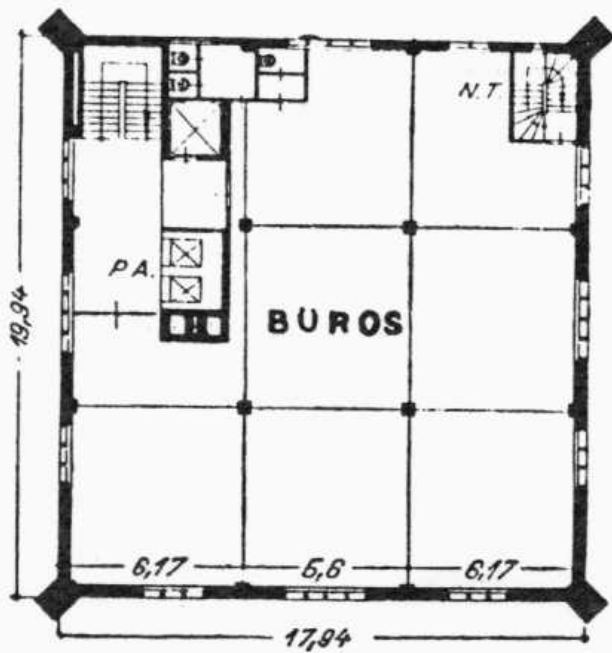


Abb.21: Turmplan mit Aufzügen und Treppen

der höchste der Welt.

Anmerkung:

Ich habe die Stockwerke immer einschließlich des Erdgeschosses gezählt. Die Beschreibung der Technik und des Bauwerks gelten zur Zeit der Entstehung.

5 Nachwort

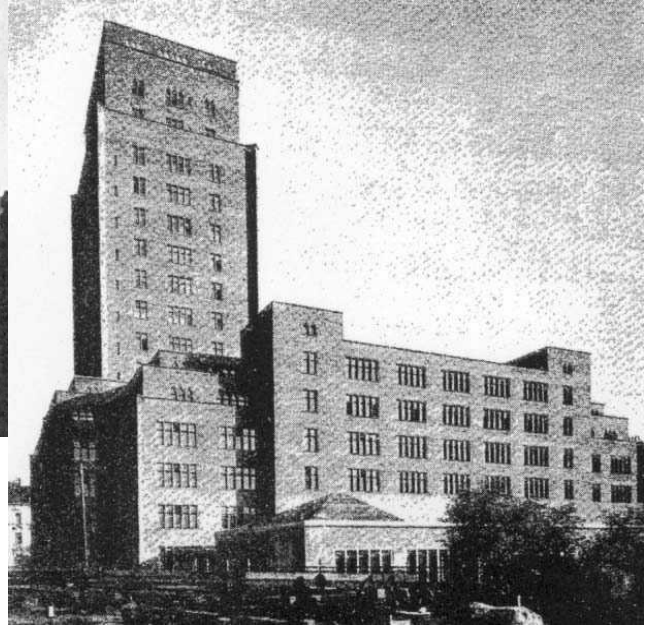
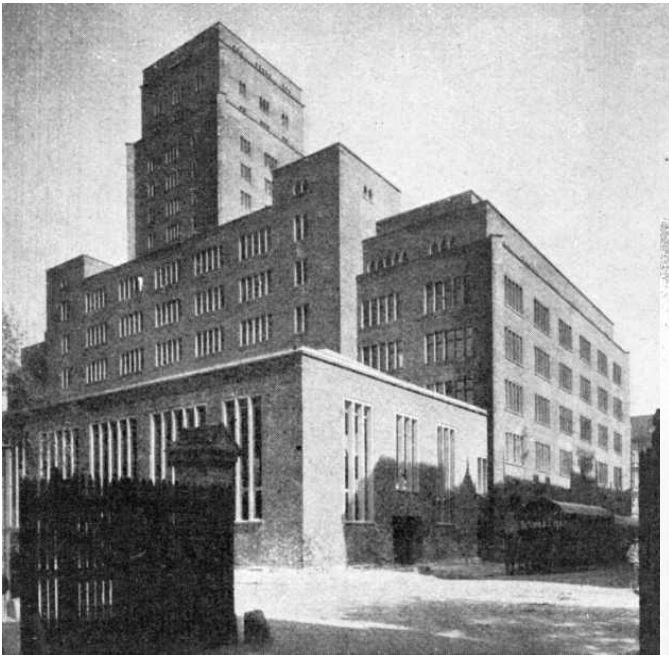
Ich hoffe mit diesem Text Interesse an dem wohl bedeutendsten Hochhaus in Köln geweckt zu haben, auch wenn es nicht so spektakulär wie die neueren Hochhäuser ist.

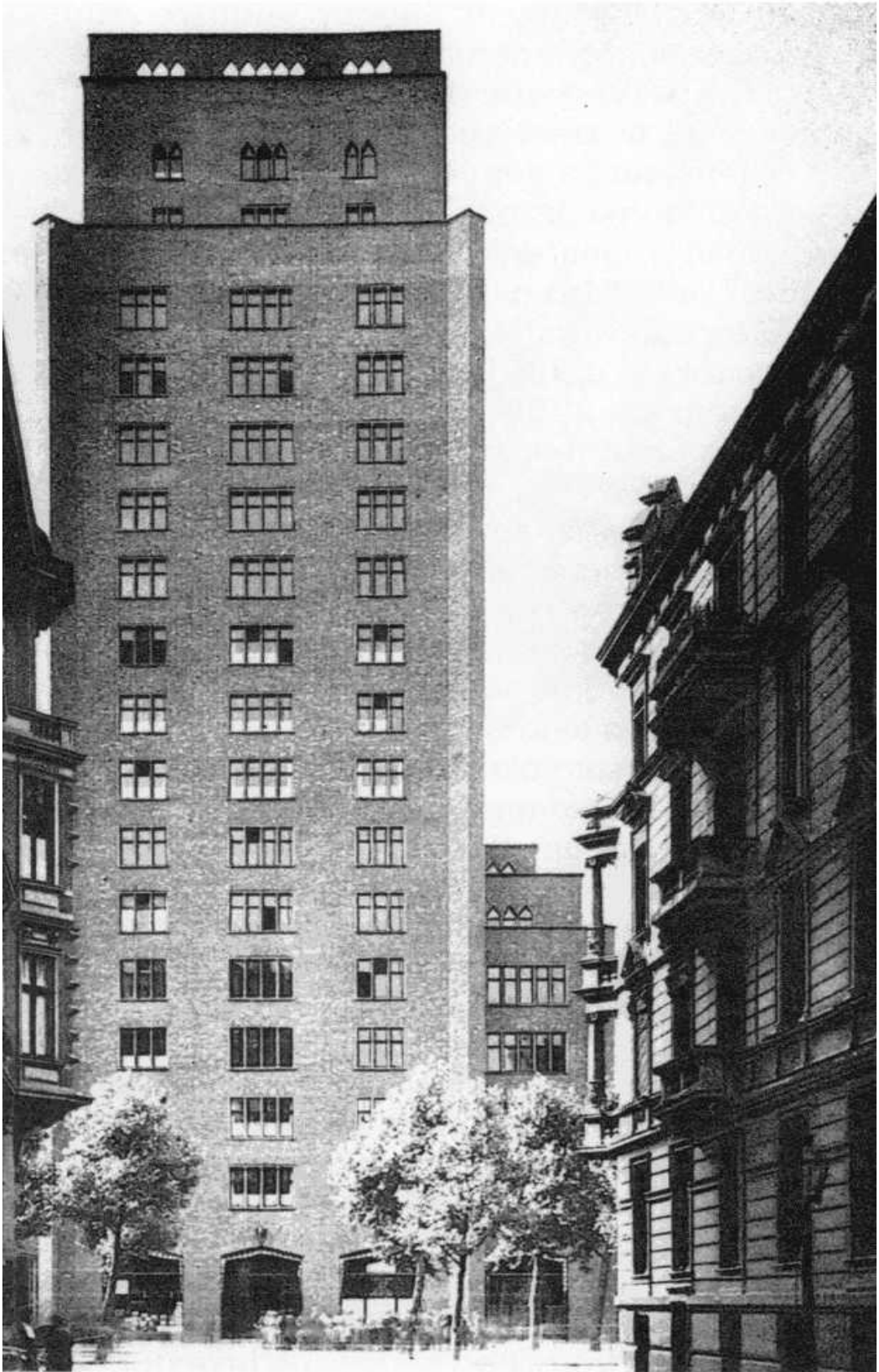
Es steht einfach nur da und erfüllt noch heute seine Aufgabe als Hotel ,Büro- und Geschäftshaus.

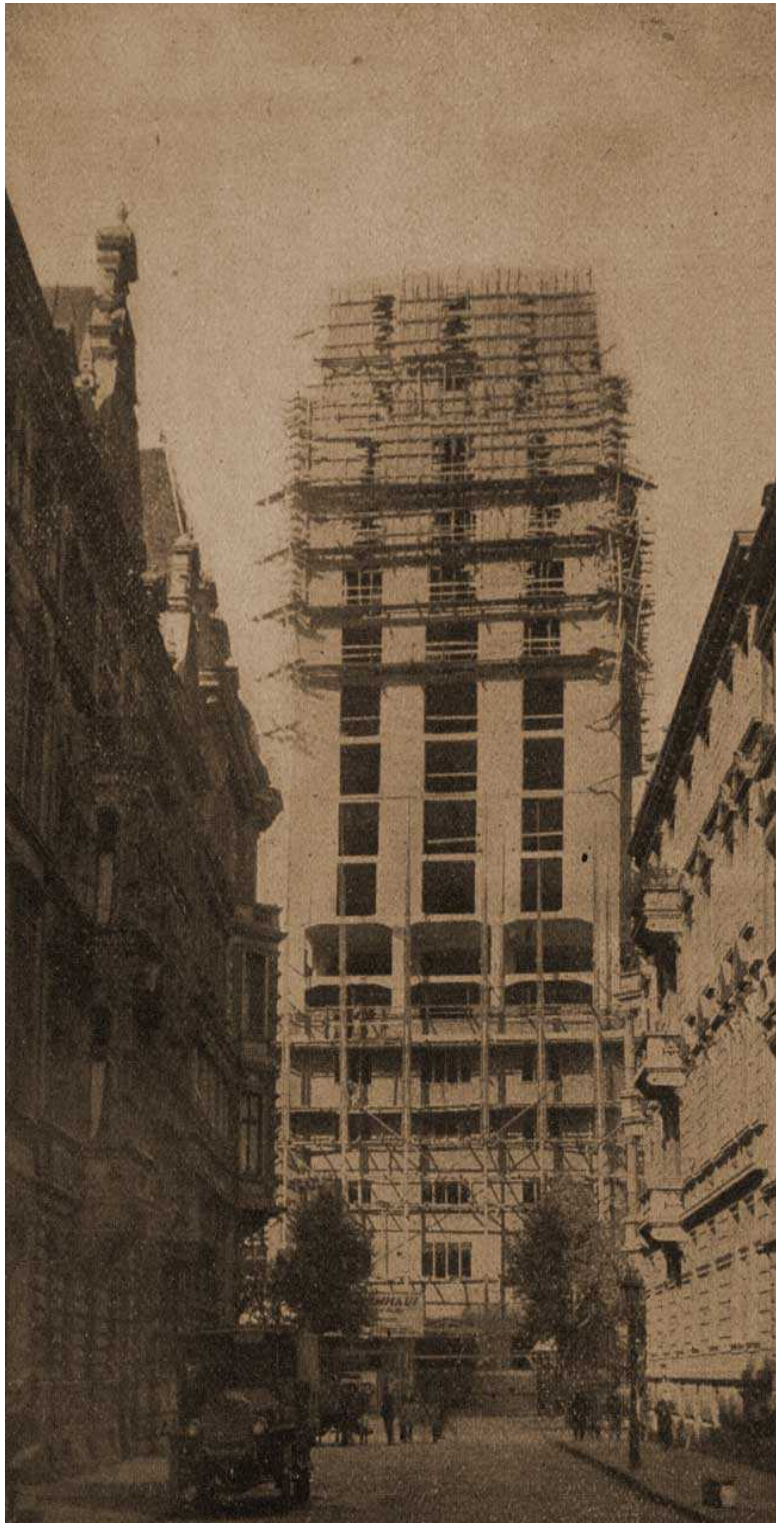
6 Bilder

In meiner Sammlung gibt es noch einige schöne Bilder, die ich schlecht im Text unterbringen konnte. Diese werden nun noch abgebildet.











Weiter neue Fotos ???

7 Quellen

- /1/ Das Hochhaus am Hansaring, DBZ 59; S525ff
- /2/ Die Konstruktion des Hochhauses Hansahof in Köln, DBZ 59; S.145ff
- /3/ Das Kölner Hochhaus, Beton und Eisen, 10/1925
- /4/ Das Kölner Hochhaus, Bauwarte 1/1925
- /5/ Der Hansahof in Köln, Zentralblatt der Bauverwaltung, 7/1926
- /6/ Jacob Koerfer (1875-1930), Dr. Klemens Klemmer München Scaneg, 1987
- /7/ Hochhaus - Der Beginn in Deutschland, Stommer, Jonas Verlag, 1990
- /8/ Köln - Denkmalschutz und Denkmalpflege, Gehring, 2002
- /9/ Chronik Köln, Dietmar, Chronik Verlag, 1997
- /10/ Topographischer Kartenausschnitt, Landesvermessungsamt NRW
- /11/ Internet: div. mit Suchwort: Hansahochhaus und Hochhaus Hansaring

DBZ: Deutsche Bauzeitung

Der Inhalt darf kommerziell nicht verwertet werden.

Die Bilder stammen aus den alten Quellen, alten Postkarten oder von mir.